

Reflexionen zur Universitäts- und Schulbildung

Autor(en): **Horkheimer, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **61 (1974)**

Heft 16

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-532014>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

LEIST, M.: Mutter erzählt mir alles. Luzern/München 1971. Fr. 14.60.

SEELMANN, K.: Woher kommen die kleinen Buben und Mädchen? 108 Seiten. Fr. 5.20.

Reflexionen zur Universitäts- und Schulbildung

Max Horkheimer

Die Erneuerung der Universität – da bin ich mit den rebellischen Studenten durchaus einverstanden – ist unbedingt notwendig. Ich gebe hier nur ein Beispiel: In der Universität werden ja auch die Lehrer für die Gymnasien herangebildet, allerdings in einer Weise, die meiner Ansicht nach sehr verbesserungswürdig ist. Vor allem geht es darum, dass etwa Geschichte so gelehrt wird, dass sie mit den Problemen, die uns heute historisch beschäftigen, sehr wenig zu tun hat. Nehmen wir das Schicksal der verschiedenen Religionen: Welchen Einfluss haben sie auf die Entwicklung gehabt? Wie haben sie sich entfaltet? Dann die Frage: Was heisst, wenn man Geographie oder Geschichte lehrt, Kommunismus? Was ist der Lehre von Marx und Lenin widerfahren? Wie sieht der heutige totalitäre Staat aus im Vergleich zu dem, was jene sich vorgestellt haben, als sie von der «richtigen» Gesellschaft sprachen? Das ist das Problem, das mich gegenwärtig hauptsächlich beschäftigt: Lässt sich in der Zukunft, wenn einmal alles veraltet sein wird, lässt sich dann doch etwas von der Freiheit retten, die einmal bestanden hat? Das ist ein Thema, das an der Universität in verschiedenen Fächern behandelt werden sollte.

Und jetzt sage ich etwas, das mich ganz besonders bewegt: Es besteht die Gefahr, dass der Unterricht an der Universität, wie überhaupt an den Schulen, immer weniger persönlich wird. Denken Sie daran, dass die Familie heute in grosser Veränderung begriffen ist. Wir können nicht dagegen sein, dass die Frau mehr oder minder mit dem Mann gleichgestellt wird, dass sie selbst einen Beruf ergreifen kann, dass also ihr ganzes Sinnen und Trachten nicht mehr auf das Haus, die Familie und die Kinder bezogen ist. Daher müsste der Schule eine viel grössere Bedeutung zukommen als früher. Aber die neue Aufgabe besteht eben nicht nur in der

Mitteilung, nicht nur in Kenntnissen, nicht nur in der Vermittlung von Wissen. Was einem Menschen früher durch die Familie vermittelt wurde, war ja nicht allein theoretisches Wissen, Kenntnis über die Welt und so fort, sondern es waren vor allem auch Emotionen. Der Mensch kommt als «Echo-Apparat», wie ich einmal sagte, auf die Welt. Er lernt neben der blossen Mitteilung, vor allem durch Mimesis, indem er etwa den Ausdruck seines Vaters und seiner Mutter, die Bewegungen, die ganzen Gefühle, die darin stecken, übernimmt, und nicht zuletzt die Liebesfähigkeit. Die Liebesfähigkeit der Mutter wird für den künftigen Menschen entscheidend. Wenn er sie nicht in den ersten Lebensjahren aufnimmt – das hat jetzt ein grosser Gelehrter hier in der Schweiz gezeigt, nämlich René Spitz –, wenn er sie da nicht lernt, dann wird sein Verhältnis zur Welt ein ganz anderes, als wenn er schon in den ersten Lebensjahren eben diese in sich aufgenommen hat. Und er kann ein kalter Mensch werden einfach deshalb, weil an entscheidenden Stellen die Mutter nicht die Rolle gespielt hat, die sie unter positiven Umständen einmal in der Familie spielen konnte. Ich denke dabei etwa an den Blick meiner eigenen Mutter, ohne den wahrscheinlich alles ganz anders geworden wäre. Deshalb müsste nun die Schule so eingerichtet werden, dass sie nicht unpersönlich, also aufs Mechanische, aufs Technische gerichtet ist, dass der Mensch später richtig funktioniert, sondern auch, dass er Erfahrungen macht, die heute leider immer geringer werden und die mit dem zusammenhängen, was Goethe und Nietzsche und die ganz grossen Denker immer betont haben, es komme auf die Art der Reaktionsfähigkeit, auf die Entfaltung des Persönlichen an. Die Fähigkeit dazu wird einem aber in den ersten Lebensjahren gegeben, jedenfalls in der Jugend, und nicht erst, wenn man

die Schule verlässt. Ich bin sehr besorgt darüber, dass die Auflösung der Familie ebenso wie die fortschreitende Spezialisierung in den Wissenschaften nicht durch neue Anstrengungen in den verschiedenen Wissensbereichen überwunden und kompensiert werden, und fürchte, dass wesentliche Dinge am Menschen verloren gehen. Dabei findet andererseits ein Fortschritt statt, den wir nicht verneinen dürfen, denn er führt ja zu einer besseren Beherrschung der Natur, zu einer angemesseneren Gesellschaft. Es kommt jedoch darauf an, diese Dinge zumindest zu sehen und den Menschen zu vermitteln.

Der Lehrer am Gymnasium müsste eine Reihe von Fächern lernen, die heute vernachlässigt werden, vor allen Dingen Psychologie. Er müsste dann auch etwa in der Litera-

tur nicht bloss Tatsachen lernen, nicht bloss sich um exakte Forschungen bemühen, sondern um das Verständnis und dadurch um die Übernahme gewisser Gedanken derjenigen Figuren in der Geistesgeschichte, die für unsere Kultur massgebend sind. Denn zu allem hinzu tritt ja noch der Rückgang der Bedeutung der Religion. Denken Sie, welche Rolle etwa die Religion heute an den Schulen spielt. Auch wenn sie unterrichtet wird, sind die Noten, die man im Religionsunterricht erhält, nicht etwa bestimmend für den Fortschritt des einzelnen, und halb bewusst oder unbewusst merkt der junge Mensch, dass es eigentlich auf Religion nicht mehr ankomme. Auch ihr Verlust wird nicht kompensiert.

(Vaterland Nr. 154,

Gespräch M. Horkheimer-O. Hersche)

Koordination des Fremdsprachunterrichts in der obligatorischen Schulzeit

Eine Zusammenfassung zum Bericht und zu den Anträgen der Expertenkommission

Arnold Bangerter

1. Die Expertenkommission der EDK und ihr Mandat

Die Erziehungsdirektoren-Konferenz hat am 13. April 1973 die «Expertenkommission zur Einführung und Koordination des Fremdsprachunterrichts in der obligatorischen Schulzeit» eingesetzt und gleichzeitig ihr Mandat genehmigt.

Erstmals ist für die Arbeit einer EDK-Kommission (gemäss Geschäftsreglement vom 2. November 1972) ein *Mandat* ausgearbeitet worden. Der Entwurf, am 9. Dezember 1972 von der Pädagogischen Kommission der EDK nach vorausgehenden Aussprachen mit der SLV-Studiengruppe verabschiedet, ging den Lehrerverbänden (via KOSLO) zur Vernehmlassung zu. Die Lehrerschaft erhielt somit in dieser noch völlig offenen Phase Gelegenheit zur Stellungnahme. Sie konnte den Auftrag der Kommission, nicht erst deren Anträge beurteilen.

Das Mandat enthält die grundlegenden *Voraussetzungen* für eine Koordination des Fremdsprachunterrichts in den Sprachregio-

nen; denn es bestimmt, welches in der obligatorischen Schulzeit die erste Fremdsprache ist. Es ist

- Deutsch für die Suisse Romande, für die Romanisch- und die Italienisch-Bündner,
- Französisch für die deutschsprachige Schweiz.
- Im Tessin kann man von einer ersten Fremdsprache eigentlich nicht reden, zeitlich ist es in der Primarschule das verwandte Französisch; in den Mittelschulen ist dann an Gewicht Deutsch die erste Fremdsprache.

Festgelegt ist mit dem Mandat auch, dass in keinem dieser Gebiete die Wahl zwischen einer Landessprache und Englisch als erste Fremdsprache angeboten werden kann.

Diese Voraussetzungen sind staatspolitisch und kulturpolitisch begründet. Sie wurden in der Vernehmlassung nicht angefochten.

2. Allgemeine und besondere Voraussetzungen

Die Expertenkommission stellt im Bericht die